Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 3

Artikel: Der Rigi : Landschaft und Volkstum [Schluss]
Autor: Binder, Gottlieb
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662876

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Rigi.

Landschaft und Volkstum.

Von Gottlieb Binder. (Schluß.)

Auf der Scheidegg erhebt sich seit 1840 ein Gasthaus. Anno 1874 wurde sie durch eine Adhäsionsbahn mit Kaltbad verbunden. Auf der östlich vom Hotel liegenden herrlichen Terrasse genießt man einen traumhaft schönen Niederblick auf den schwermütigen Lowerzersee, die grüne Talebene von Goldau und den lieblichen Zugersee; nach Süden dagegen treten hauptsächlich die weißen Gipfel der Urneralpen ins Gesichtsfeld. Im Osten erhebt sich die durch die Einsenkung des Gätterlipasses von der Scheidegg getrennte Rigihochfluh mit ihrer trefflichen Aussicht auf den Urnersee, das Reußtal und das Gotthardgebiet. Sie nimmt unter den Gipfeln des Rigi eine besondere Stellung ein bezüglich ihres Aussehens und ihres Aufbaus. Während der westliche Teil des Rigi (Kulm, Schilt, Dossen, Scheidegg) ausschließlich aus Nagelfluh in deutlich abgesonderten Bänken besteht, die von Westen gesehen, in fast horizontalen Bändern verlaufen, gibt es an den Bergkuppen östlich der Linie Vitznau-Lowerz, also hauptsächlich an der Hochfluh, keine schwach geneigten Bänder mehr, sondern steile, zerrissene Gipfel, schroffe Kanten und unregelmäßige tief durchfurchte Abhänge. Dem veränderten Aussehen entspricht auch ein Wechsel im inneren Aufbau: der eigentliche Rigi ist aus Nagelfluh, der Vitznauerstock und die Hochfluh dagegen sind aus Kalk aufgebaut.

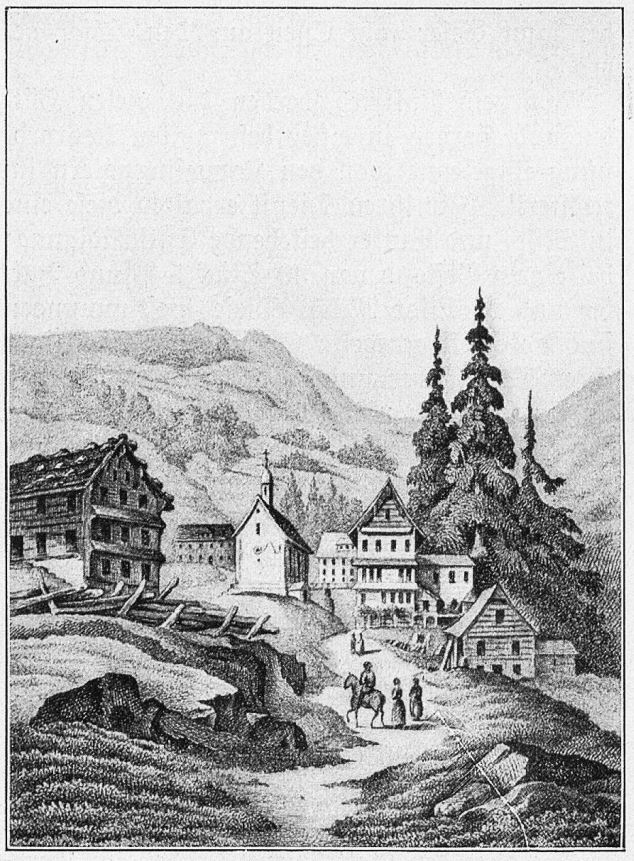
Die Artheralp erstreckt sich von der Scheidegg übers Klösterli bis zum Kulm hinauf. Sie ist die größte unter den Rigialpen und wird mit 1000 Stück Vieh bestoßen. Die Sennhütten befinden sich in Obermatt, Rotenfluh, Allenwinden, Hinterboden, Schilt, Klösterli, Sand, Resti, Schwändi, Schinenfluh, Hundsboden, Eßalp, Ständli, Wölfertschen, First, Platte, Bärenzingel, Staffel, Kulm. Erwähnt seien ferner die Heirishütte und die Chrutthütte. Die ganze Alp ist Korporationsbesitz; dagegen gibt es einige Hütten, die Privateigentum sind. Solche besitzt z. B. die Hotelierfamilie Faßbind im Klösterli. Auch auf der Artheralp wird eigenes und fremdes Jungvieh gesömmert, jedoch bilden hier die Kühe den Hauptbestandteil. Die Milch wird größtenteils zur Käsebereitung verwendet. Die Mitglieder der Genossame bezahlen für die Sömmerung eines Haupt Viehs 18 Fr., für zwei bis fünf Stück je 21 Fr., für 6—10 je 24 Fr. Für fremdes Vieh beträgt die Taxe 39 Fr. Der Senne bezieht pro Stück und Tag eine Entschädigung von 25 Rp. für Korporationsvieh und 30 Rp. für fremdes Vieh oder 25—30 Fr. für die ganze zu 100 Tagen gerechnete Alpzeit, was bei einem Bestand von durchschnittlich 30 Stück 750—900 Franken ausmacht.

Die Milch der einzelnen Kühe wird jeden Tag gemessen, aufgeschrieben und im Herbst vor der Abrechnung mit dem Eigentümer zusammengezählt. Die Arther Sennen ernähren sich ebenfalls hauptsächlich aus Milchprodukten. Doch ist ihnen ab und zu eine Zugabe von Fleisch sehr erwünscht. Als Getränke dienen Milch und Wasser, gelegentlich auch ein Glas Bier oder ein Gläschen Branntwein. Als besonders beliebte Speise gilt der sogenannte „Fentz", zubereitet aus „blauer" Milch, Butter, Mehl, Eiern, Zucker und etwas Salz. Dieser Brei wird in einer Pfanne gekocht und nachher samt dieser zum Essen auf den Tisch gebracht.

Nach dem Auftrieb werden die vielen Hütten und Herden in einer bestimmten Kehrordnung eingesegnet von den Kapuzinerpatern im Klösterli. Für ihren Dienst erhalten diese eine in Milch und Butter bestehende Entschädigung; bei einem Bestand von 30 Stück 5 Pfund Butter und 25 Liter Milch. Diese Bestimmungen sind notariell geregelt. So sind die Kapuziner ihrer Sache sicher und die Sennen wissen, daß an ein Markten nicht zu denken ist. Am Tage der Ablieferung erhält der Senn im Hospizium im Klösterli ein gutes Mittagessen mit einer Zugabe von Wein. Am Sonntag besuchen die Sennen, je nach der Lage ihrer Hütten, die Messe im Klösterli oder auf der Scheidegg.

In der trichterförmigen Einsenkung, durch welche die Rigiaa ihren Lauf nimmt, befanden sich an der Stelle der heutigen Siedelung „im Klösterli" bis ins 17. Jahrhundert hinein weder Kirche noch Gasthaus. Die vielen Sennen von Arth, die auf dieser Seite des Berges hirteten, waren somit ohne Seelsorge. Besuchten sie aber den Gottesdienst drüben im Kirch-

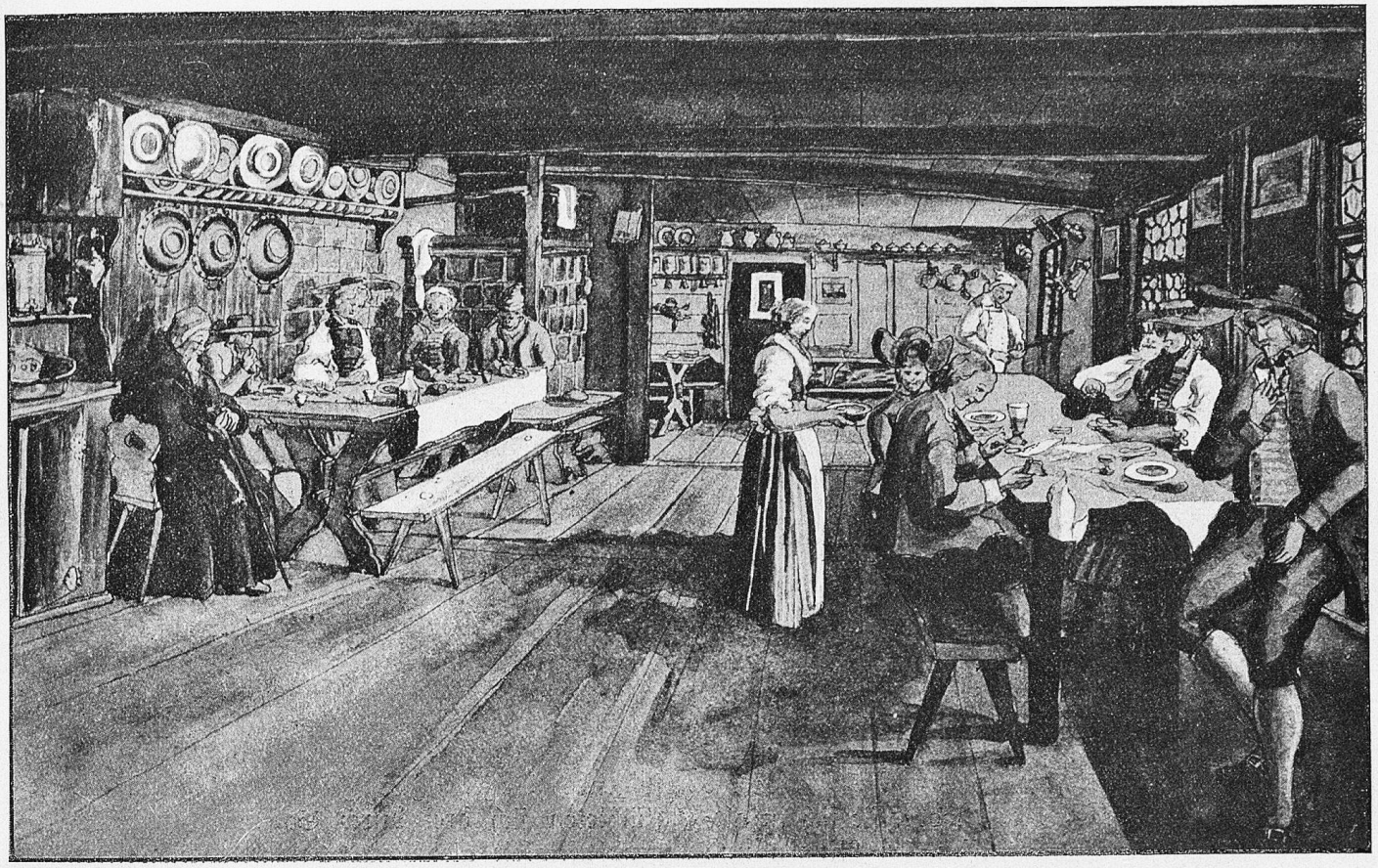
lein zum „kalten Bade", so setzte es wegen Mangel an Platz nicht selten Streit ab mit den Sennen der Weggiseralpen. Darum stimmten sie an einer Hirtengemeinde auf First dem Vorschlag des Ratsherrn Zay von Arth, es sei für die Sennen der Artheralp drunten im „Sand" eine eigene Kapelle zu erstellen, einmütig zu. Die Sennen schafften das nötige Material auf die Baustelle und halfen mit an der Erstellung des Kirchleins, und der Ratsherr von Arth bestritt aus eigenen Mitteln alle weiteren Kosten. 1689 war die Kapelle vollendet und mit ihr ein kleines Haus nebenan, ein „Klösterlein" als Wohnung für die Väter Kapuziner, die in den letzten zwanzig Jahren allsonntäglich und bei jeder Witterung aus dem Kloster Arth auf die Alp gekommen waren zur Hirtenpredigt. Als Altarbild hatte Balthasar Steiner von Arth in dem neuen Kirchlein die hl. Jungfrau gemalt, und am 11. Juni 1700 konnte die Einweihung stattfinden. Der päpstliche Nuntius selbst stieg zur Kapelle hinauf und weihte sie unter großer Beteiligung des Volkes auf den Namen „Maria zum Schnee". Die zur Andacht stimmende Einsamkeit des Kirchleins und der Eifer der Kapuzinerpater zogen bald nebst den Hirten eine Menge Wallfahrer von nah und fern herbei, so daß der Mangel an Platz bald so bedenklich wurde, wie einst drüben im Kaltbad. Schon 1716 mußte die Kapelle niedergerissen und durch eine größere mit 5 Altären ersetzt werden. Diese konnte 1719 eingeweiht werden. Papst Clemens XII. erteilte 1734 allen, die im neuen Gotteshause am Fest „Maria zum Schnee" (5. August), die heiligen Sakramente würdig empfingen, besondere kirchliche Gnaden, und Papst Pius VI. dehnte diese Vergünstigung anno 1779 auf alle Tage des Jahres aus. Sie hat sich bis heute unverändert erhalten. Besonders sehenswert sind das von Deschwanden gemalte Bild der Maria am Hauptaltar und das von der Abtei Muri gestiftete, geschmiedete Chorgitter. Im Vorraum zeugen zahlreiche, kulturgeschichtlich interessante Votivtafeln von der dankbaren Gesinnung der Mühseligen und Beladenen, die vor 100 und mehr Jahren nach „Maria zum Schnee" wallfahrteten und Erhörung fanden. Tausende und Abertausende sind im Laufe der 250 Jahre als Wallfahrer den Berg heraufgekommen, Geschlecht um Geschlecht, verschieden in Sprache, Beruf und Lebensart, aber beseelt vom nämlichen Anliegen — befreit zu werden von den Sorgen und Kümmernissen ihres Herzens. Der Zudrang der Pilger erreichte um die Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Man zählte damals jährlich 12000—15000. Zur Seelsorge für die Sennen und die Pilger waren einst vier Kapuzinerpater und ein Laienbruder nötig. Im Laufe des 19. Jahrhunderts ging die Zahl der Pilger stark zurück und damit sank auch die Zahl der Patres auf Rigiklösterli. Der neue Zeitgeist ging eben auch an den katholischen Kultusstätten auf dem Rigi nicht spurlos vorüber.



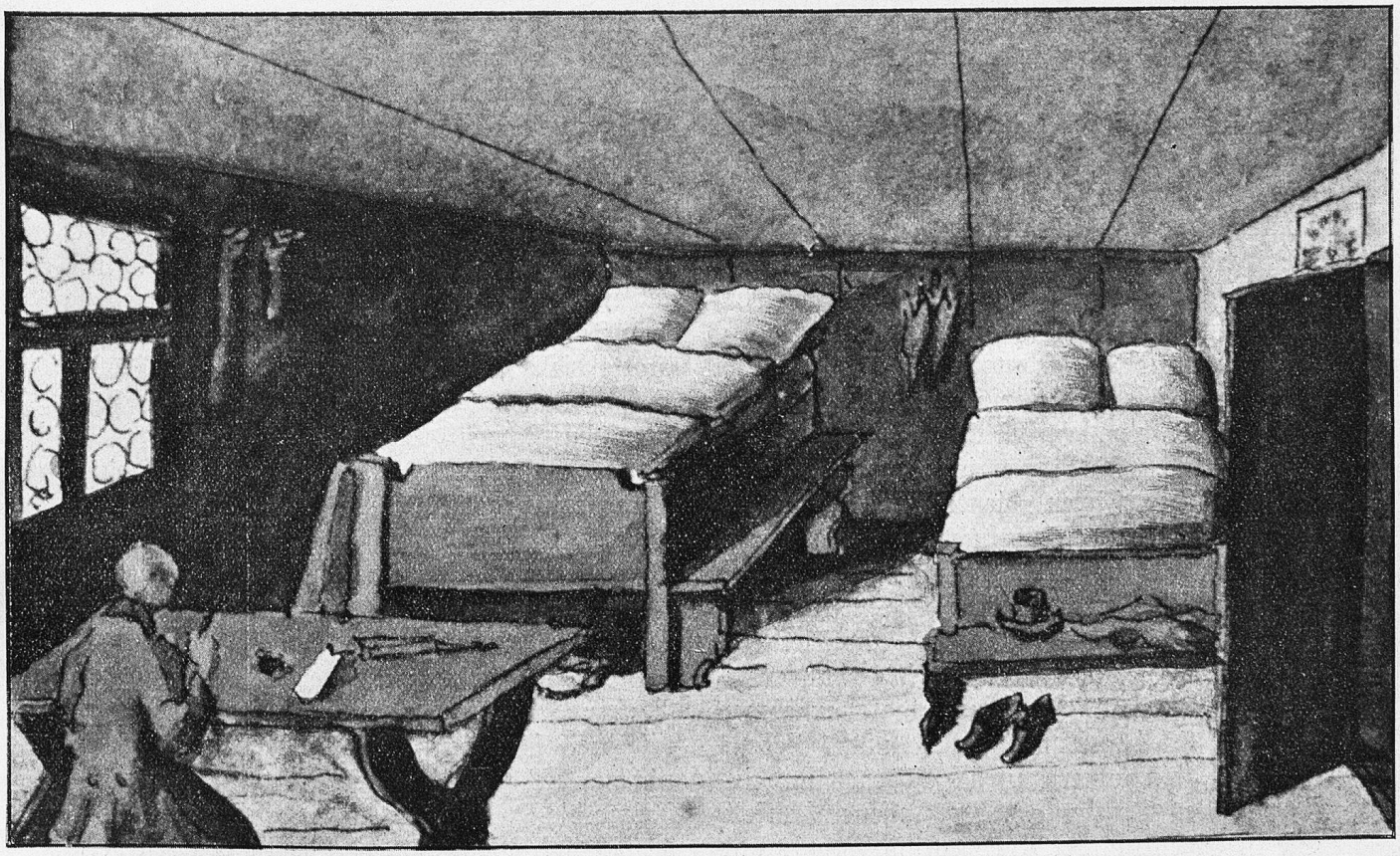
Rigi-Klösterli.

Das von den Kapuzinerpatern bewohnte Hospizium wurde im Laufe der Zeit den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend umgebaut und erweitert. Anno 1715 verblieben die Patres zum ersten Male den ganzen Sommer über auf dem Rigi. Von da an nannte man ihr Haus und bald darauf die ganze Siedelung „Rigi-Klösterli".

Weil es nicht möglich war, den Pilgern besonders an den großen Festtagen im Hospizium Unterkunft zu gewähren, machte sich das Bedürfnis nach der Erstellung von Gasthäusern geltend. Um 1780 werden drei Herbergen und



Wirtsstube in der alten „Sonne“ auf Rigi-Klösterli.



Schlafkammer in der alten „Sonne“ auf Rigi-Klösterli.

um die Wende des 18. Jahrhunderts unter den Gasthausbesitzern im Klösterli die Schindler und die Schreiber genannt. (Letztere übernahmen anno 1816 auch das Gasthaus im Staffel). Heute gehören die bekannten Gasthäuser im Klösterli („Schwert", „Krone" und „Sonne") der Hotelierfamilie Faßbind, die vor kurzem auch das Hotel im Kaltbad erworben hat.

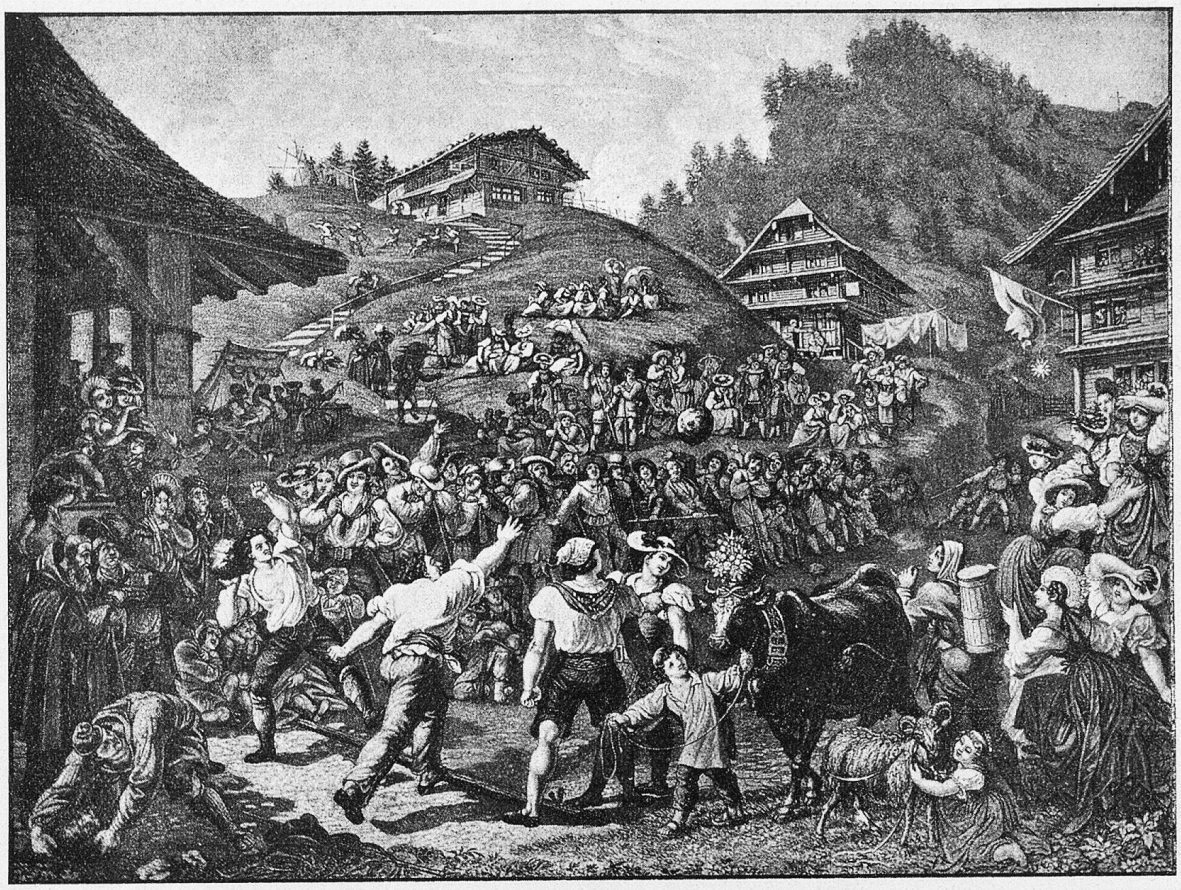
Einer großen Anziehungskraft erfreuen sich immer noch die kirchlichen Festtage im Klösterli: die Kirchweih am 22. Juli, „Maria zum Schnee" am 5. August und „Mariä Geburt" am 8. September. An diesen Tagen wallen immer noch Pilger aus den Kantonen Schwyz, Zug, Unterwalden, Luzern und entfernteren Gegenden nach dem Klösterli. Die Kirchweih („Sennenkilbi") gestaltet sich zu einem belebten Volksfest, zu dem sich jedes Jahr eine große Zahl von Schaulustigen einstellt. Der Vormittag des Festtages ist dem Gottesdienst gewidmet, bestehend in Messe, Predigt und Hochamt; den Nachmittag dagegen beanspruchen die Sennen für ihre „Kilbi", wobei sie sich in altherkömmlicher Weise messen im Ringen und Schwingen, im Steinstoßen und im Alphornblasen. Die besten Leistungen werden mit Preisen bedacht. Besonders sehenswert ist jeweilen der Aufzug des Viehs unter dem melodischen Glockengeläute der stattlichsten Kühe und Rinder. Den Schluß des Festes bildet ein Tanz in der „Krone" im Klösterli oder im Hotel Kulm, wohin das Fest hie und da verlegt wird. Findet um den 22. Juli herum in einem der angrenzenden Kantone ein größeres Fest statt (wie 1928 z. B. das eidgenössische Turnfest in Luzern), so wird die Sennenkilbi in Rigiklösterli auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Von Rigiklösterli gelangen wir auf dem alten Pilgerwege über die First zum „Kaltbad", wo seit 1585 eine dem hl. Michael geweihte Kapelle bestand. Sie war errichtet worden für die Seelsorge der Hirten, diente im 17. und 18. Jahrhundert als vielbesuchter Wallfahrtsort, kehrte im 19. und 20. Jahrhundert mehr und mehr zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück und führt heute in unmittelbarer Nähe des Grand Hotel — wo das Kurorchester täglich spielt und die vornehmen Kurgäste sich der Annehmlichkeiten des Lebens freuen — ein äußerst zurückgezogenes und insichgekehrtes Dasein in ihrer Felseneinsamkeit. Sie ist Eigentum der Korporation Weggis und stammt in ihrer heutigen Gestalt mit den geflammten Läden und dem heimeligen Kapuzentürmchen aus dem Jahre 1800. Sie weist einen Hauptaltar und zwei Seitenaltäre und Gemälde von Deschwanden auf.

Wenn die Weggiser Sennen anfangs Sommer „z'Alp fahren", begleitet sie der Priester, um Hütten, Herden, Hirten und Weiden zu segnen. Er bleibt dann über die Alpzeit auf dem „Berge" und besorgt in der Kapelle die gottesdienstlichen Verrichtungen: am Werktag morgens 8¼ Uhr die Messe und am Sonntagvormittag um 9¼ Uhr Messe und Predigt und abends 6 Uhr die Rosenkranzandacht. Die Weggiser Sennen von der Unteralp, der Jäbhütte, von Stöcken und Buchen, von Romiti, Wichmatt, Grüt und Grat (oberhalb des Kaltbades) besuchen die Messe nur des Sonntags, am Werktag werden sie durch die Arbeit daran gehindert.

An die Entstehung der Kapelle knüpft sich folgende Sage. Zur Zeit König Albrechts flüchteten sich drei durch Schönheit und Tugendhaftigkeit gleich ausgezeichnete Schwestern aus Arth vor den Nachstellungen des österreichischen, auf der Insel Schwanau wohnenden Vogtes in dunkler Nacht in die Wildnis des Rigiberges. Nach mühevollem Umherirren gelangten sie inmitten eines Felsenkranzes an eine Quelle und beschlossen, dazubleiben. Aus Baumrinde errichteten sie sich eine armselige Klause und führten fern von der Welt ein gottseliges Leben. Einst in einer klaren Sommernacht bemerkten die Sennen drei helle Lichtlein, aus Fels und Tannen emporschwebend und sich in der Höhe verlierend. Alsbald gingen sie dem Scheine nach und fanden bei der armseligen Hütte die entseelten Gestalten der drei Schwestern. Von da an führte die Quelle eine Zeitlang den Namen „Schwesternborn".

Das Wasser der Kaltbadquelle, die mit einer Temperatur von 4° zu Tage tritt, soll schon um 1540 zu Heilzwecken benutzt worden sein. Man leitete es in einen einfachen hölzernen Trog, der als „Badewanne" diente. Nach dem Bericht des Luzerners Cysat vom Jahre 1645 pflegten die Heilungsuchenden sich lediglich drei Mal in das kalte Wasser einzutauchen, vermutlich, weil sie einen längeren Aufenthalt darin nicht ausgehalten hätten. Später benützten die Pilger die Quelle oder das Wasser im Trog in der Weise, daß sie sich einfach in den Kleidern



Arter: Die Sennenkilbi auf Rigi-Klösterli.

hineinsetzten und sich hernach an der Sonne trocknen ließen. Weil die „Heilquelle" für alle möglichen Gebresten, u. a. auch für Rheumatismus und Fieber gebraucht wurde, läßt sich leicht ermessen, welcher Art die Heilerfolge waren. Dennoch stieg der „Schwesternborn" von Jahr zu Jahr in seinem Rufe, bis er dann um die Wende des 18. Jahrhunderts mehr und mehr „aus der Mode" kam.

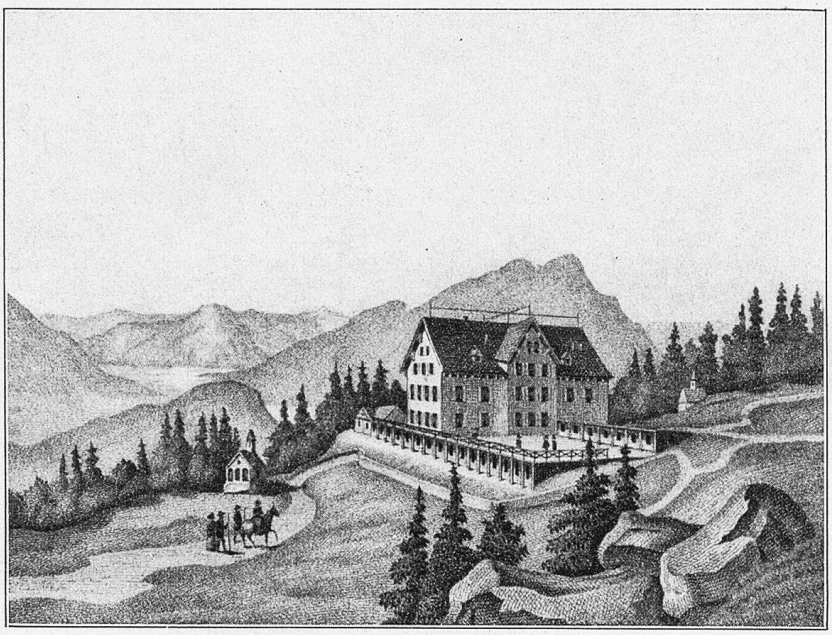
Es ist anzunehmen, daß zur Unterkunft der Pilger und Badenden sich auch beim Kaltbad schon frühe eine Herberge befand. Aber es läßt sich nichts bestimmtes mitteilen, weil zuverlässige Quellen fehlen. Sicher ist, daß um 1820 ein Gasthaus bestand, das laut Reiseberichten in- und auswendig eher einer wohnlich eingerichteten Sennhütte, denn einem Berggasthause glich. 1824 wurde erstmals ein Gasthaus in Stein erbaut, dem im Laufe der Zeit weitere folgten. Um die Entwicklung des Gastgewerbes im Kaltbad machten sich im 19. Jahrhundert längere Zeit der bei den Rigibesuchern beliebte Xaver Segesser aus Luzern und seine Familie verdient. Äußerst lebhaft geht es im Kaltbad am St. Lorenzentag (10. August) zu, weil dann die mit dem Kirchweihfest verbundene Sennenkilbi dort stattfindet.

Im 19. Jahrhundert begann für den Rigi eine neue Zeit. Hatten ihm bis anhin die Sennen und die Pilger das besondere Gepräge verliehen, so waren es von nun an die Touristen, die Freunde der Berge und die Sommerfrischler. Schon um die Wende des 18. Jahrhunderts erwachte in einzelnen Menschen die Freude am Bergsteigen, am Genusse der reinen Bergluft und an der Betrachtung von Gottes schöner Welt. Ihre Zahl steigerte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ins Ungemessene und rief u. a. dem Bau der Zahnradbahnen von Vitznau und von Arth-Goldau herauf nach Rigikulm (1871 und 1875), sowie der Erweiterung der Hotels, vor allem desjenigen auf Rigikulm.

Vom Kaltbad gelangt man in westlicher Richtung zum „Känzeli" mit seiner herrlichen Aussicht auf das zu Füßen liegende Dorf Weggis, auf den See mit dem Alpnacher-, Küßnachter- und Luzernerarm, zum Obwaldnerland und zum Pilatus hinüber. Man hat

auf dem „Känzeli" einen gemauerten Pavillon erstellt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde diese von Gott geschaffene, eindrucksmächtige Felsenkanzel durch ein hochragendes, schlichtes Holzkreuz geziert, das den Wanderer zur Andacht, zum Gottesdienste und zum Genusse der ergreifenden farbenprächtigen Sonnenuntergänge einlud. Man möchte wünschen, daß es heute noch seinen edeln Zweck erfüllte. Die Fremdenindustrie hat sich des prächtigen Rigiberges etwas allzu eigenmächtig und leider nicht immer mit dem nötigen Verständnis angenommen. Wer wird z. B. nicht Anstoß nehmen an dem aufdringlichen, den örtlichen Verhältnissen in keiner Weise angepaßten Bau des Hotels Kulm auf einer der erhabensten Warten unserer Heimat!

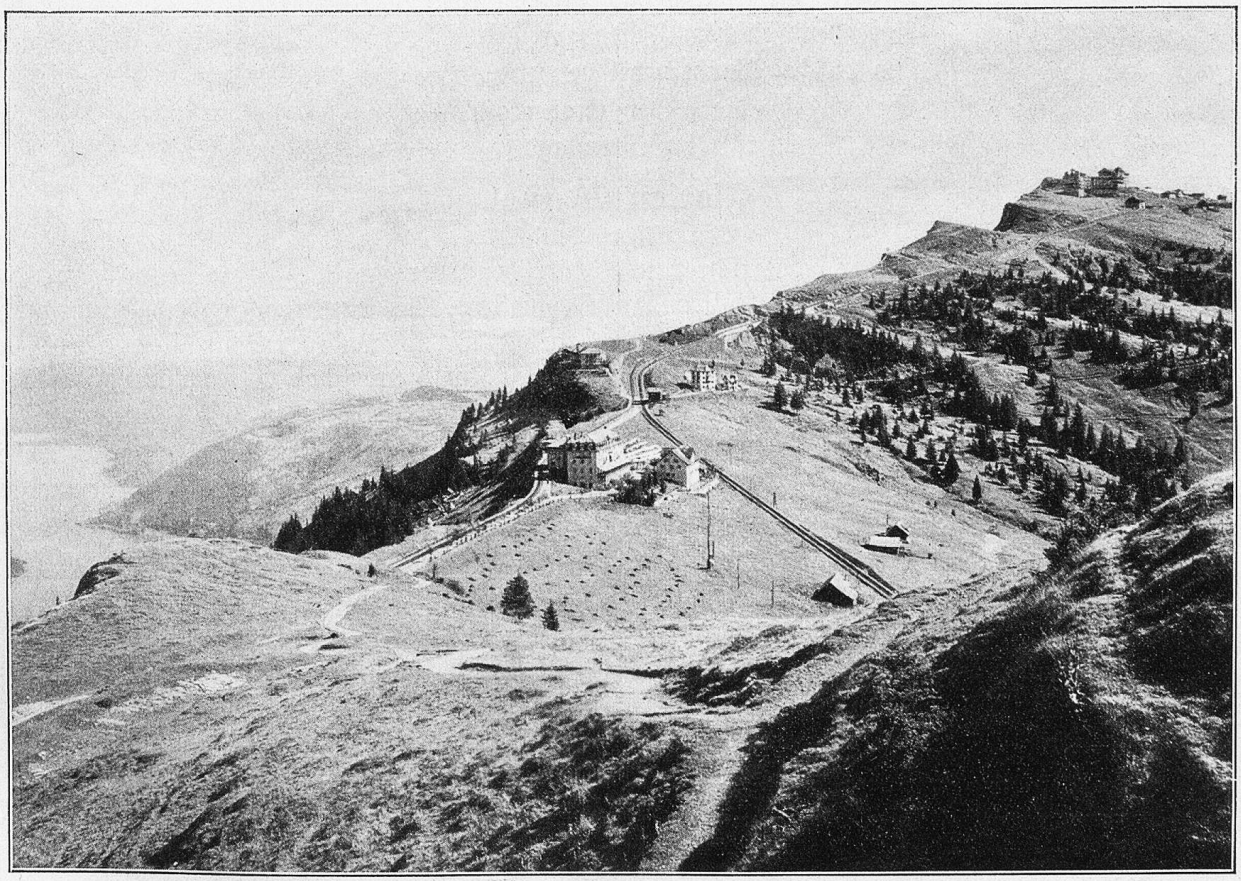
Vom „Känzeli", wo der Weg von Greppen her in den Weggiserweg einmündet, steigen wir, dem westlichen Fuß des Rotstocks folgend, über die schöngelegene Gratalp hinauf zum „Edelweiß" und zum „Staffel". Das Auge wandert über den mit Tannen bewachsenen Westabhang des Rigis zu der ausgedehnten Terrasse der Seebodenalp hinab, wo die Sennen von Greppen und Küßnacht ihre Herden weiden. Auch auf dieser Alp sömmert man fremdes Jungvieh. Insgesamt werden die Rigialpen nach Schätzung der Sennen mit rund 3500 Stück Vieh bestoßen. Darunter bildet das Jungvieh den Hauptbestandteil. Von der Seebodenalp führt der Küßnachterweg in steilem Aufstieg zum „Staffel". Die Anfänge dieses Gasthauses stammen aus dem Jahr 1816. Es gehört heute der nämlichen Aktiengesellschaft wie das Hotel Kulm. Auf seiner östlichen Seite senkt sich das Gelände trichterförmig zum Klösterli hinunter. Im obersten Teil sammelt die Rigiaa ihr Wasser, dort ziehen sich die obersten Alpweiden der Gemeinde Arth von First und Rotstock bis zum Kulm hinüber. Sie sind an vielen Stellen mit Nadelholz bestanden, unter dem sich manche ehrwürdige Schirmtanne befindet. Durch die Einsenkung der Rigiaa führte von altersher der sogenannte „Alpfahrweg" oder das „Alpgäßlein" vom Rigidächli über Rigiklösterli zu den Alpweiden beim Staffel und vermutlich bis zum Kreuz auf dem Kulm. In seinem oberen Teil ursprünglich nur von Sennen begangen, wurde daraus der belebteste Rigiweg, als das Bergsteigen in Aufschwung kam und man die ersten Gasthäuser im „Staffel" und auf dem „Kulm" erstellt hatte. Das erste Gasthaus auf dem „Kulm" wurde von Kronenwirt Bürgi im Klösterli in den Jahren 1815 und 1816 gebaut. Es wäre aber kaum zustande gekommen, wenn nicht die Zürcher Conrad Escher von der Linth, Caspar Escher zum Felsenhof, Prof. Caspar Horner und Dr. Ebel sich der Sache einläßlich angenommen und mittelst eines Zirkulars Beiträge gesammelt hätten.



„Das kalte Bad" um 1830.

An den gegen Küßnacht und Arth steil abfallenden Hängen des Kulm treten jene oben schon erwähnten, fast parallel verlaufenden Felsbänder zutage, von denen der Rigi seinen Namen erhalten hat. Der Rigi wird, wie aus dem geographischen Lexikon der Schweiz ersichtlich ist, erstmals genannt am 17. Oktober 1384; in jenem Jahre machten die Allmendgenossen von Küßnacht eine Verordnung betreffend ihre Güter „an Riginen". Im Jahre 1835 findet ein Kauf statt um das Gut Richensperg, jetzt Rischberg, „an Rigenen". Die Bezeichnung „Rigenen" ist der Plural zum althochdeutschen riga (fem.) und bedeutet das „Band", der „Streifen". In den Bergen bezeichnet er die schief ansteigenden, oben meist mit Rasenstreifen bekleideten Felsbänder. Ob das Wort „Rigi" in der Einzahl männlichen oder weiblichen Geschlechtes sei, ist unentschieden. Trotzdem die Luzerner und Schwyzer „die Rigi" sagen und auf „die Rigi" gehen, dürfte die sonst allgemein übliche Form „der Rigi" auch in Zukunft den Vorzug behalten.

Auf der höchsten Kuppe des Rigi, dem Kulm, wird der Blick vor allem gefesselt durch die in der Sonne aufleuchtenden Spiegel des Vierwaldstättersees, des Zugersees und des Lowerzersees, durch die stets wechselnden Farbentöne, die Schlagschatten der Berge auf den Seen und die im Tageslicht sich rasch wandelnden Bilder. Der Rigi würde seinen höchsten Reiz verlieren, wenn an die Stelle dieser ihn fast inselartig einrahmenden Seen flaches Land träte. Denn gerade das Licht, der Glanz und die Stille der drei Seen verleihen ihm eine eigenartige Weihe. Wie ein Meer von Schönheit liegt die Welt unter uns! Das Auge wandert über das weite schweizerische Mittelland mit seinen Feldern, Wäldern, Flüssen und Seen bis zu den in der Ferne verblauenden, den Horizont abschließenden Bergen des Juras, des Schwarzwaldes und der schwäbischen Hochebene. Nach Süden hin umfaßt der Blick den vom Säntis bis zur Blümlisalp reichenden Alpenkranz: Gipfel an Gipfel, Felshaupt an Felshaupt, immer höher, immer strahlender! Aus „der Firne feierlichem Kreis" grüßen u. a. bei hellem Wetter in bezaubernder Reinheit und Schönheit Glärnisch, Clariden, Scherhorn, Düssistock, Windgälle, Finsteraarhorn, Lauteraarhorn, Schreckhorn, Wetterhorn,



Blick auf Rigistaffel, Rigikulm und den Zugersee.

Eiger, Mönch, Jungfrau und Blümlisalp. Aus dem vorgelagerten Kranz der Urner- und Unterwaldneralpen leuchten in engen Tälern die Seen der Urschweiz aus tiefer Heimlichkeit empor.

Wie manchem mag auf Rigikulm schon die ersehnte Aussicht ins herrliche Schneegebirge durch einen dichten Nebelschleier verhüllt gewesen sein! Wenn dann aber der Vorhang sich hob und mit einemmal die ganze Alpenkette in der blendenden Pracht ihrer eisgekrönten Gipfel vor ihm stand, wurde ihm bewußt, daß er sich auf einem wahrhaft königlichen Berge befand. Zum ergreifendsten gehören auf dem Rigi der Sonnenuntergang und der Sonnenaufgang. Wenn am späten Sommerabend die Sonne über den fernen Jurabergen in majestätischem Strahlenkranz ihren Lauf vollendet, erglühen die höchsten Spitzen des Schneegebirges so stark im Abendschein, daß man glauben möchte, es durchlodere sie ein inneres Feuer. Und wenn sie in der heiligen Frühe des Tages zwischen Säntis und Glärnisch heraufkommt und am Finsteraarhorn aufblitzt, „um zu laufen ihren Weg gleich als ein Held", so wird man von einem mächtigen Heimatgefühl durchdrungen, und es widerhallen zuinnerst im Herzen die Worte des Dichters: „Gott schütze dich, mein Heimatland, mein liebes teures Schweizerland!"

Im Hirtenland.

Aufringelt der Pfad und rankt bergan
Den rasigen Hang und den herben Tann:
Die Flühe lauscht aus dem Wolkengewand,
Und über den Söllern der Schattenkluft
Ersilbern die Firne in strahlender Luft —
Schön ist's im Hirtenland.

Wildblüten umklettern das Trümmergestein,
Wo die trotzigen Wasser herniederschrei'n
Und das Herdenläuten erlischt an der Wand;
Von moosigem Blocke fort und fort
Erschimmert dein Blick und wandert dein Wort —
Schön ist's im Hirtenland.

Die Wetterlannen erschauern tief —
O höre, wie sehnlich das Alphorn rief!
Auf abendrötlichem Felsenband,
Wo bleiche Wandernebel verweh'n,
Da siehst du die seligen Seelen geh'n —
Schön ist's im Hirtenland.

Adolf Frey.

Florian Werndl.

Von Albert Leitich.

Der alte Florian Werndl war Bootsführer in städtischen Diensten. Tagaus, tagein, jahraus, jahrein pendelte er mit seiner Rollfähre vom linken zum rechten Ufer und umgekehrt. Und ward die Überfuhr wegen Hochwasser eingestellt, was im Herbst wegen der Regenwässer, im Frühjahr wegen des Eisganges und der Schneeschmelze der Fall war, dann ging es ans Ausbessern und Herrichten und die Plätte bekam wieder eine neue Toilette.

Die Arbeit war ziemlich schwer. Der breite Strom war nicht reguliert und hatte seine Mucken. Bald da, bald dort entstand eine Sandinsel, oft vermurte das Strombett und da hieß es natürlich, die Seilständer übersetzen und die Anlage Fluß ab- und aufwärts neu aufstellen. Gerade heute hatte der Strom seinen schlechten Tag. Nahe der Landungsstelle am rechten Ufer war der Grund arg verschottert. Knirschend versagte die Fähre dem Wasser den Gehorsam. Mit einem ächzenden Fluche griff Florian Werndl nach der Schiffsstange, und sich mächtig stemmend schob er langsam das Fahrzeug über die Sandbank.

„Na, es geht schon recht schwer, lieber Werndl," meinte gutmütig der Bürgermeister Doktor Gönner, der sich mit Freunden an das andere Ufer bringen ließ.

„Ja, sehen Sie, Herr Bürgermeister," erwiderte Florian, „sehen Sie, die Sandbänke da, die sind meine Opposition! Ich mach's wie Sie, Herr Bürgermeister, ich steig ihnen auf den Buckel und rutsche hinten hinab!" Er lachte heiter auf. Doktor Gönner schmunzelte und warf einem Herrn seiner Begleitung, es war dies ein oppositioneller Gemeinderat, einen vertrauten Blick zu, während dieser verlegen hustete.